

Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **45 (1969-1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung

Fritz Redlich unternimmt in seinem Werk „The german military enterpriser and his work force“¹ den Versuch, die wirtschaftlichen und sozialen Probleme eines Erwerbszweiges zu ergründen, der während mehreren Jahrhunderten für weite Kreise vorab aristokratischer Bevölkerungsschichten Lebensinhalt und Existenzgrundlage bedeutete.

Die berühmten italienischen Condottieri des 14. und 15. Jahrhunderts, die Frundsberg, Sickingen usf., waren nicht nur gefürchtete Söldnerführer, sondern ebenso sehr Militär-Unternehmer, die ihre Armeen auf privatwirtschaftlicher Basis auf die Beine stellten und ihr Handwerk vornehmlich als finanzielles Geschäft auffaßten. Sie stellten ihre Söldnerverbände den Fürsten und Königen Europas gegen entsprechende Bezahlung temporär zur Verfügung und hofften, die investierten Geldmittel im Laufe der Feldzüge durch Beute im Kriegsgebiet und finanzielle Entschädigungen von seiten ihrer Dienstherrn mehr als wettzumachen. In den meisten Fällen gebrach es jedoch den machthungrigen Dienstherrn an den nötigen Mitteln, den finanziellen Forderungen der Söldnerführer fristgerecht nachzukommen.

Infolgedessen wurden zahlreiche Militär-Unternehmer das Opfer ihrer spekulativen Geschäfte, während andere ihre Hand nach territorialen Kompensationen und politischer Machtentfaltung ausstreckten, vor der etwa Machiavelli eindringlich warnte². Das wohl eindrücklichste Beispiel stellte Wallenstein dar, den Redlich mit Recht als einen der bedeutendsten „large-scale military enterpriser“ bezeichnet.

Den allgemeinen Gegebenheiten entsprechend, sind für die Verhältnisse im schweizerischen Militär-Unternehmertum weit kleinere Maßstäbe anzulegen. Selbst Ludwig Pfyffer, einer der bedeutendsten schweizerischen Militär-Unternehmer an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert, erscheint neben dem Grossunternehmer Wallenstein als bescheidener „small-scale contractor“. Immerhin gab es in der alten Eidgenossenschaft in Solothurn, Freiburg, Bern, Luzern, Zürich, in den Landsgemeindekantonen usf., weit über die Kappelerkriege hinaus kaum eine politisch tonangebende Familie, die sich nicht mit militärisch-geschäftlichen Unternehmungen beschäftigt hätte. Die Anwerbung von Rekruten, die Organisation, Aufstellung und Unterhalt von Söldnerverbänden in Diensten der Fürsten und

¹ Siehe Literaturverzeichnis/Darstellungen.

² Machiavelli, *Il Principe*, Kap. XII und XIII.

Könige Europas „for profits sake“, verbunden mit jährlichen Pensionen an jene Kantone und Einzelpersonen, welche diesem oder jenem Dienstherrn Militär-Unternehmer und Söldner zur Verfügung stellten, wurde zur wichtigsten Existenzgrundlage und zum eigentlichen Lebensinhalt vieler führender Familien in der Eidgenossenschaft.

Während des Dreißigjährigen Krieges erlebte das privatwirtschaftliche Militär-Unternehmertum seine letzten Höhepunkte: In dieser Zeit entstanden in unserem Lande viele jener Paläste und stattlichen „Herrenhäuser“ in Näfels, Schwyz, Solothurn, Freiburg usf., die den heutigen Betrachter noch immer in Staunen versetzen. In den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts wurden die Armeen nach schwedischen Vorbildern vereinheitlicht, was in eine gesamteuropäische Einführung stehender Heere ausmündete. Dadurch wurde das Söldnerwesen und mit ihm das Militär-Unternehmertum grundlegend umgestaltet. An die Stelle der Armeen Frundsbergs, Tillys, Mansfelds, Wallensteins usf. traten wesentlich kleinere (Regiments-)Verbände, die in beschränkter Zahl dauernd unter den Fahnen gehalten wurden. Der Oberst löste nunmehr die Großunternehmer des Dreißigjährigen Krieges ab und stieg für kurze Zeit als Regimentsinhaber seinerseits zum „large-scale contractor“ auf.

Absolutismus und Merkantilismus schränkten alsdann die Macht der Regimentsinhaber von der geschäftlichen Seite her erheblich ein und förderten gleichzeitig die „Kompaniewirtschaft“ im Sinne einer administrativen Dezentralisation. Damit verschwand der „large-scale military enterpriser“ allmählich von der Bildfläche, während der Hauptmann, der bislang im besten Falle „subcontractor“ war, in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Dabei ging die ökonomische Aufsplitterung der Kräfte im schweizerischen Militär-Unternehmertum noch einen Schritt weiter: Die ursprüngliche wirtschaftliche Einheit, die Kompanie, machte Halb- und Viertelskompanien Platz³, die ihrerseits wieder unter zahlreichen finanziellen Anteilhabern aufgeteilt wurden, um so die Investitionslast und vor allem die Frage der Anlaufsfinauzierungen bei größeren Söldnerwerbungen zu erleichtern.

Gleichzeitig begannen die Dienstherrn die Kontrollen der ausländischen Söldnerverbände energisch auszubauen; über die finanziellen Aufwendungen wurde hinfort genau Buch geführt, die Gewinnmöglichkeiten der Militär-Unternehmer (etwa aus dem Handel mit Waffen und Uniformen) wurden eingeschränkt, Betrugsversuche der Obersten und Hauptleute streng geahndet usf. Parallel dazu machten die Dienstherrn immer mehr

³ Vgl. etwa KAZ, TH 133 (1746–1760), Zuger Schreiben vom 19. September 1743 an die ennetbirgischen Landvögte betr. Hptm. Wolfgang Damian Müller.

Gebrauch von dem sich stets entwickelnden Geld- und Kreditwesen. Während die Militär-Unternehmer noch im Dreißigjährigen Krieg die finanziellen Mittel zur Aufstellung ihrer Armeen meist selbst oder mit der Hilfe Dritter bereitstellten, verloren sie diese Kreditgeberfunktion mit fortschreitendem 17. und 18. Jahrhundert an den Dienstherrn bzw. an die Marchands-Banquiers und (später) Banquiers, was die Abschaffung ihrer geschäftlichen Selbständigkeit erheblich beschleunigte. Auf der andern Seite ging man in Militär-Unternehmerkreisen dazu über, die spürbaren Gewinnvermindierungen durch rücksichtslose Ausbeutung der Söldner aufzufangen. In der Folge entwickelte sich daraus eine tiefe Vertrauenskrise sowohl zwischen Offizier und Dienstherr als auch zwischen Offizier und Söldner.

Die eidgenössischen Knechte, denen die neuen Kampfformen, die obligatorische mehrjährige Dienstzeit, der Drill und unbedingte Gehorsam auf den Exerzierplätzen und Schlachtfeldern ohnehin nicht behagten, zogen es immer mehr vor, in ihrer Heimat ein bescheiden-kärgliches Dasein zu fristen. Dadurch zeichnete sich in zunehmenden Maße eine Verknappung des einheimischen Söldnerangebotes ab so, daß die schweizerischen Militär-Unternehmer ihre ursprünglichen Rekrutierungsgebiete ausweiten und in die Randzonen der alten Eidgenossenschaft – in die gemeinen Herrschaften, ennetbirgischen Vogteien, in den süddeutschen Raum, Tirol, Elsaß, Lothringen, Schwarzwald usf. – verlegen mußten. In der Eidgenossenschaft selbst kam es zu Werbemethoden übelsten Stils, hatten doch die Schweizer Regimenter mindestens zu zwei Dritteln aus wirklichen Schweizer Söldnern zu bestehen.

Mit dem Aufkommen der textilindustriellen Heimarbeit wurde das Bedürfnis der Einheimischen nach den fremden Diensten (im Sinne der Arbeits- und Verdienstbeschaffung) weiter gedämpft, wobei diese Entwicklung auch vor den innerschweizerischen Landsgemeindekantonen nicht halt machte. Damit drohte dem schweizerischen Militär-Unternehmertum, das zur Hauptsache von den führenden Familien in Freiburg, Solothurn, Uri und Schwyz betrieben wurde, im Laufe des 18. Jahrhunderts der Untergang in zweifacher Weise: Einerseits rissen die Dienstherrn den wirtschaftlich-geschäftlichen Teil der militärischen Unternehmungen allmählich an sich. Andererseits trocknete der einheimische Söldnermarkt infolge der Umstrukturierungen des Dienstbetriebes und der Dienstverhältnisse sowie der zunehmenden wirtschaftlichen Prosperität in der Eidgenossenschaft zusehends aus. Dadurch stiegen die Preise im Werbegeschäft an, was die Gewinne der Militär-Unternehmer verringerte und ihre Kapitalkraft weiter empfindlich schwächte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Zerfall des selbständigen

Militär-Unternehmertums zur unwiderruflichen Tatsache, obschon besonders die innerschweizerischen, militärischpolitisch orientierten Ämteraristokratien alles daran setzten, den Verlust ihrer traditionellen Existenzgrundlage und Lebensweise aufzuhalten. Die Anstrengungen blieben jedoch ohne Erfolg. Vielmehr ließ der Verlust des wichtigsten wirtschaftlichen Rückhaltes den politischen Vorherrschaftsanspruch der patrizischen Militär-Unternehmerfamilien problematisch erscheinen und bereitete damit den Boden für die helvetische Umwälzung in den Länderkantonen wesentlich vor.

Abgrenzung des Themas

Die vorliegende Untersuchung befaßt sich ausschließlich mit den Soldaten in Spanien und Neapel/Sizilien in der Zeit von 1720 bis 1795. Diese zeitliche Abgrenzung drängte sich insofern auf, als wenige Jahre nach der Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges die ersten schweizerischen Militär-Unternehmer mit der Reorganisation dieser Dienste begannen, während das selbständige Militär-Unternehmertum im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Spanien und Neapel/Sizilien definitiv abgeschafft wurde. Da die führenden Familien in den Kantonen Solothurn, Freiburg, Bern und Luzern auch im 18. Jahrhundert zur Hauptsache in französischen (und holländischen) Diensten tätig waren, übernahmen die innerschweizerischen Landsgemeindekantone in dem von uns betrachteten Zeitraum die Führung in den übrigen Diensten, wobei die Schwyzer in Spanien –, die Glarner in Neapel/Sizilien den Ton angaben.

Zwar stellten einzelne Solothurner Militär-Unternehmer im 18. Jahrhundert der spanischen Krone ebenfalls Soldtruppen zur Verfügung, ihre Aktivität blieb aber im Vergleich zu ihren Berufskollegen in französischen Diensten eher bescheiden. Dennoch werden wir im Verlaufe unserer Ausführungen, infolge des reichlich fließenden Quellenmaterials, mehrmals auf die „spanischen“ Solothurner zurückkommen müssen.

Unser Hauptaugenmerk soll jedoch dem innerschweizerischen Militär-Unternehmertum gewidmet werden. Dabei gilt es folgendes zu beachten: Die direkten Auswirkungen des zerfallenden Militär-Unternehmertums im Laufe des 18. Jahrhunderts ähnelten einander in allen Landsgemeindekantonen stark. Differenzierungen ergeben sich aber vor allem dann, wenn die politischen Zusammenhänge des wirtschaftlichen und sozialen Geschehens analysiert und deren Folgen dargestellt werden sollen. Gerade die Inner-schweiz des 18. Jahrhunderts bietet ein schwer überschaubares, kontrastreiches Bild politischer, wirtschaftlicher und sozialer Strukturen, das den

aufmerksamen Betrachter von Ort zu Ort, von Talschaft zu Talschaft, ja von Dorf zu Dorf immer wieder vor neue Probleme stellt.

Die allgemeine und politische Geschichte unseres Landes im 18. Jahrhundert ist verhältnismäßig gut bekannt. Unsere Untersuchung will sich daher in erster Linie mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragen befassen. Sie will ferner ergänzend mit dazu beitragen, die politischen Konsequenzen der wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen im Rahmen des zerfallenden Militär-Unternehmertums und Solddienstes neu zu durchdenken.

Stand der Forschung

Fritz Redlich hat als Erster die wirtschaftlichen und sozialen Probleme des (deutschen) Militär-Unternehmertums ausführlich aufgezeigt. Dabei stützte sich der Verfasser ausschließlich auf Darstellungen allgemeinen und speziellen Charakters. Zwar geht Richard Feller im sechsten Heft der „Schweizer Kriegsgeschichte“ in knapper Form auf einige wenige grundsätzliche Fragen des selbständigen schweizerischen Militär-Unternehmertums ein. Aber die Arbeit seines Schülers Gustav Allemann, „Söldnerwerbungen im Kanton Solothurn von 1600–1723“, blieb bis heute der einzige größere Beitrag zu diesem Aspekt der neueren Wirtschafts- und Sozialgeschichte unseres Landes. Zu erwähnen ist ferner die kleine Schrift „Fremdendienst von innen betrachtet“ von M. F. Schafroth, in der einige Probleme des selbständigen schweizerischen Militär-Unternehmertums wohl angeschnitten, aber nicht zu einer abschließenden Darstellung gebracht werden. Herr Prof. Dr. H. C. Peyer hat mich auf diese Forschungslücke und Herr Dr. Leo Neuhaus auf die großen, zum Teil unbekanntem Quellenbestände hingewiesen.

